

Baugeschäft Nägeli feierlich übergeben

MARTHALEN Mit einem Fest und rund 200 Gästen hat das Baugeschäft Nägeli die Übergabe gefeiert. Der neue Inhaber Bruno Nägeli kann auf das Vertrauen langjähriger Partner zählen – und Mitarbeiter.

Der Weg ins Vorzelt und von dort ins herausgeputzte, dekorierte Magazin führte durch einen Gang aus Schalungen. An den Wänden hingen Porträts von Mitarbeitern. Im Einsatz seit 1979, seit 1984, seit 1997, seit ... stand unter den Bildern. Es sind einige, die bald nach der Gründung 1973 des Baugeschäfts Nägeli dazukamen und geblieben sind. Und es sind nicht wenige, die noch nie woanders gearbeitet haben.

Wohl alle aktuell 28 Mitarbeiter, davon zwei Lehrlinge, sind wie Geschäftspartner und Freunde der Einladung zur Firmenübergabe ins 1983 bezogene Magazin gefolgt. Und haben dort in der kurzen Rede von Werner Nägeli die Firmengeschichte gehört. Nachdem er und sein Cousin Hermann dessen Eigenheim gebaut hatten, hätten sie die «glorreiche Idee» gehabt, ein Baugeschäft zu gründen. Damals war Werner Nägeli noch für den technischen Bereich zuständig (Hermann für den kaufmännischen) und habe die frische Luft gebraucht.

Aus dieser Zeit stammt auch eine witzige Anekdote: Es war beim Bau des



Das Baugeschäft bleibt in der Familie: Sonja, Bruno, Werner, Käthi und Felix Nägeli (v.l.).

Bild: spa

Marthaler Kindergartens, als Werner Nägeli Backstein um Backstein setzte und plötzlich eine Forelle auf seiner Maurerkelle hatte. Die Erklärung: Der Hilfsarbeiter hatte das Wasser für den selber angemachten Pflaster im nahen Bach geschöpft. Ab 1993 arbeitete er nur noch im Büro.

Schicksalsjahr 2009

Aber auch ein Schicksalsschlag gehört zur Firmengeschichte und ist der

Grund, weshalb das Geschäft in den letzten zehn Jahren viermal übergeben wurde – aber immer so, dass es auch weitergeführt werden konnte, wie Bruno Nägeli sagte. Der 31-Jährige stieg 2009 ins Geschäft ein, von einem Tag auf den andern, während seiner Weiterbildung zum Hochbautechniker. Die Idee, nach der Lehre als Hochbautechniker noch den Maurer anzuhängen, hatte er verworfen. Denn mit Fabian Nägeli, Hermanns Sohn, war der Bereich

Bauführung in der Firma ja abgedeckt. Doch dann verunfallte Fabian auf einer Bergwanderung tödlich.

Sein Anteil ging wieder an die Eltern zurück, die diesen 2011 Werner Nägeli abtraten, der das Baugeschäft als Einzelirma weiterführte und nun, kurz nach seinem 66. Geburtstag, seinem ältesten Sohn übergab. Dass er dies «ohne ein schlechtes Gewissen zu haben» annehmen könne, so Bruno Nägeli, habe er auch seinen Geschwistern Felix und

Sonja zu verdanken. Beide (Felix ist Feinmechaniker, Sonja arbeitet in der Pflege) sind froh, dass ihr Bruder das Erbe weiterführt. Und zwar mit der gleichen Philosophie, solider Baumeisterarbeit, angenehmem Umgang und möglichst mit den eigenen Leuten, also ohne Subunternehmen. «Manchmal kostet ein ausgebildeter Mitarbeiter mehr, ich hoffe, es wird geschätzt», so Bruno Nägeli.

Firmen-Philosophie weiterführen

Zwingend etwas ändern muss der neue Chef auch nichts, wie eine Kurzumfrage bei anwesenden Partnern zeigte. «Empfehlenswert» ist das Prädikat, das Architekt Markus Schräfli, Benken, verwendet. Der Bau eines Mehrfamilienhauses sei hervorragend gelaufen, es sei «mit Ruhe und Frieden» gearbeitet worden. Es sei ein Familienbetrieb, in dem zu den Leuten geschaut werde und in dem eine gute Arbeitsmoral herrsche.

Paul Marthaler verwaltet seit rund 20 Jahren Immobilien der Firma Nägeli und bezeichnet diese als faire Partner, das Verhältnis als angenehm. Hermann Nägeli habe ihn einmal gefragt, ob das Honorar reiche oder ob er mehr haben müsse – das sei doch einmalig in seiner bisherigen Laufbahn, sagte er.

Es war nach Mitternacht, als sich die Reihen in den Festbänken lichteteten. Einige machten auf dem Heimweg noch Zwischenstation in der Bar und liessen dort die schlichte, würdige Feier ausklingen. (spa)

Ellikon an der Thur

Schulpflege gegen Einheitsgemeinde

Am 5. Juni stimmt Ellikon an der Thur über die Bildung einer Einheitsgemeinde ab. Schule und Politische Gemeinde unter ein Dach bringen, wollen vier Bürger – allerdings sind diese zugleich Gemeinderäte. «Initiative sorgt für Irritation», titelt nun die Schulpflege ein Schreiben, das laut «Landboten» in die Haushalte verteilt wurde. Die Behörde ist gegen diesen Schritt. Mit dem Schreiben wollte sie laut der Zeitung auf die Informationsveranstaltung am Donnerstag, 21. April, hinweisen. (az)

Trüllikon

Die Jahresrechnung genehmigt

Der Gemeinderat habe die Jahresrechnung zuhanden der Gemeindeversammlung verabschiedet, teilt die Behörde mit. Die Rechnung schliesst mit einem Plus von rund 55 000 Franken. Budgetiert gewesen war ein Überschuss von rund 13 500 Franken. (az)

Volken

Übergangsausgleich muss zurückerstattet werden

Die Jahresrechnung 2015 der Politischen Gemeinde Volken schliesst mit einem Ertragsüberschuss von fast 98 000 Franken ab, wie der Gemeinderat mitteilt. Aufgrund des guten Rechnungsabschlusses müsse der provisorisch erhaltene Übergangsausgleich in Höhe von gut 420 000 Franken vollumfänglich zurückerstattet werden. Details zur Rechnung finden sich in der Weisung zur nächsten Gemeindeversammlung im Juni. (az)

Atomkraftbetreiber zahlen ihre Zeche nicht

BENKEN Martin Graf, Alt-Regierungsrat der Grünen, stellte sein Referat im Restaurant Sonne unter das Motto «Zechprellerei Atomstrom». Erst im Jahr 2000 sei ein Entsorgungsfonds eingerichtet worden.

THOMAS GÜNTERT

Die Atomkraft-Widerstandsgruppe «Klar! Schweiz» hat am Sonntag zur Matinée ins Gasthaus Sonne nach Benken eingeladen, wozu Co-Präsidentin Käthi Furrer rund 50 Besucher begrüssen konnte. Unter den Gästen waren die Schaffhauser SP-Nationalrätin Martina Munz sowie Gäste aus der deutschen Nachbarschaft. Auffallend war jedoch der Altersdurchschnitt der Besucher, der deutlich über 50 Jahren lag, obwohl die Thematik auch die jüngere Generation betrifft.

Referent Martin Graf war von 2011 bis 2015 Zürcher Regierungsrat und als solcher Mitglied des Axpo-Verwaltungsrats. In diesem wies er laut eigenen Aussagen immer wieder auf die prekäre Finanzlage bei der Stilllegung und Entsorgung von Schweizer Atomkraftwerken hin.

Für die Entsorgung fehlt Geld

Er wirft den Betreibern vor, von Anfang an gewusst zu haben, dass ein Atomkraftwerk auf 40 Jahre konzipiert war; das älteste Schweizer KKW, Beznau, ist bereits 47 Jahre alt. Es habe aber bis ins Jahr 2000 gedauert, bis ein Entsorgungsfonds eingerichtet wurde. Nach Ablauf von über drei Viertel der Laufzeit sind in den Fonds aber erst 56 Prozent einbezahlt worden. Die Stilllegungs- und Entsorgungskosten wurden Ende des vorletzten Jahrs auf 2,7

Milliarden Franken berechnet. Seit Januar 2015 erhebt der Bund einen Sicherheitszuschlag von 30 Prozent, wogegen sich die Betreiber heftig wehren. Und: «Jede Kostenstudie wurde jährlich 500 Millionen Franken teurer, was zeigt, dass sie die Finanzen nicht im Griff haben», bemängelte Martin Graf.

Er geht zudem davon aus, dass die Laufzeit der KKW verlängert wird und dass Mühleberg, das älteste Kernkraftwerk der Schweiz, die Verantwortlichen vor die Herausforderung des Rückbaus und der Entsorgung stellen wird, wenn es in drei Jahren vom Netz geht.

«Hundert Prozent erneuerbare Energie und null Abfall ist meine persönliche Haltung», betonte er und riet den Besuchern, alles zur Verfügung stehende Geld in die Sonnenenergie zu stecken, damit die Atomkraft an Macht

verliere. In der Diskussionsrunde sagte er, dass der Zeitpunkt für den Atomausstieg wie in Deutschland festgelegt werden müsse, auch wenn sich der Fahrplan noch verzögere.

Deutschland machts vor

Folgen der Atomstromproduktion sieht Martin Graf in ruinierten Ländern und verseuchten Landschaften. Er berichtete von den zahlreichen Übertretungen beim Uranabbau im Kakadu-Nationalpark und in Niger, das mittlerweile eines der verseuchtesten Gebiete ist. In einem Filmausschnitt zeigte er, wie Fässer mit radioaktiven Abfällen ins Meer geworfen wurden. Neun Staaten, darunter auch die Schweiz und Deutschland, haben dies bis 1982 mit rund 115 000 Tonnen Atom Müll in über 200 000 Fässern gemacht.

«Mühleberg und Beznau wären in Deutschland längst nicht mehr in Betrieb», sagte ein Atomkraftgegner der deutschen Grenzregion Hegau-Bodensee. Ein Lottstetter erkundigte sich, wie die Solarenergie in der Schweiz gefördert wird, da er nicht verstehen kann, dass die grossen Dächer der Schweizer Bauernhöfe nicht für die Fotovoltaik genutzt werden. «In Deutschland schaffen sich die Bauern damit ein zweites Standbein», sagte er. Mit Wasserkraft, Biomasse und Wind decke Solar rund 30 Prozent der Bruttostromerzeugung ab. Martin Graf erklärte, dass die Kostendeckende Einspeisevergütung in der Schweiz für Solarenergie gedeckelt sei und viele Projekte in der Warteschlange stünden. «Der politische Widerstand ist zu gross.»



Alt-Regierungsrat Martin Graf (l.) sprach in Benken vor rund 50 Interessierten.

Bild: tgu